

DER GERETTETE RETTER - PREDIGT ZU 2. MOSE 2,1-10

- Wermelskirchen, 25. Dezember 2023 -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Weihnachtsgemeinde,

wie das manchmal so ist: Der Predigttext, der in diesem Jahr für das Weihnachtsfest vorgeschlagen ist, hat wieder einmal auf den ersten Blick scheinbar recht wenig mit Weihnachten zu tun. Die überarbeitete Perikopenordnung, also die Reihe der vorgeschlagenen Predigttexte für die Sonn- und Feiertage, geht da manchmal durchaus kreative Wege. Die Erzählung für den ersten Weihnachtstag, die wir nun hören, die ist Ihnen vielleicht in ihren groben Zügen noch bekannt; es ist die Erzählung von dem Knaben Mose, der in der Zeit großer Not zu seinem Volk gesandt wurde – und dessen Leben dann doch beinahe schon wieder vorbei war, bevor es richtig begonnen hatte. Wir hören aus dem 2. Buch Mose aus dem 2. Kapitel:

„Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm eine Tochter Levis zur Frau. ²Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn. Und als sie sah, dass es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. ³Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, nahm sie ein Kästlein von Rohr für ihn und verklebte es mit Erdharz und Pech und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils. ⁴Aber seine Schwester stand von ferne, um zu erfahren, wie es ihm ergehen würde.

⁵Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil, und ihre Dienerinnen gingen am Ufer hin und her. Und als sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen. ⁶Und als sie es auftrat, sah sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Da jammerte es sie, und sie sprach: Es ist eins von den hebräischen Kindlein. ⁷Da sprach seine Schwester zu der Tochter des Pharao: Soll ich hingehen und eine der hebräischen Frauen rufen, die da stillt, dass sie dir das Kindlein stille? ⁸Die Tochter des Pharao sprach zu ihr: Geh hin. Das Mädchen ging hin und rief die Mutter des Kindes. ⁹Da sprach die Tochter des Pharao zu ihr: Nimm das Kindlein mit und stille es mir; ich will es dir lohnen. Die Frau nahm das Kind und stillte es. ¹⁰Und als das Kind groß war, brachte sie es der Tochter des Pharao, und es ward ihr Sohn, und sie nannte ihn Mose; denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“

Soweit die Worte des Predigttextes, der auf den ersten Blick wenig weihnachtlich anmutet. Aber wer weiß, vielleicht sind Sie ja gar nicht so begriffsstutzig wie ich und denken sofort: Wieso? Ist doch klar, dass es da ganz viele Parallelen gibt zu der Weihnachtsgeschichte, die wir ja auch in diesem Jahr wieder gehört haben: Es geht um eine junge Frau, und die bekommt ein Kind, und dieses Kind wird dann später noch ziemlich berühmt, weil Gott für ihn eine besondere Rolle vorgesehen hat. Und: Gibt es im Nachgang zur Weihnachtsgeschichte nicht auch diese ziemlich hässliche Episode, dass der König Herodes aus Angst vor dem potentiellen Konkurrenten alle kleinen Jungen töten lässt und die junge Familie aus Nazareth nur mit Mühe und Not ihre Haut retten kann, indem sie nach Ägypten flieht? Kind und Windeln, Ägypten und Not, Rettung und Berufung – so weit liegt das doch gar nicht auseinander.

Natürlich haben Sie recht: Genau das dürfte der Zusammenhang sein, der die beiden Erzählungen unterschwellig verbindet, und das fällt natürlich nicht erst uns oder den Bearbeitern der Perikopenordnung auf. Der Evangelist Matthäus zum Beispiel, der fand das so offensichtlich, dass er die Geburtsgeschichte Jesu noch stärker als Lukas an der Geschichte von Mose entlang erzählt hat; es ist kein Zufall, dass eben bei ihm, bei Matthäus, die Flucht nach Ägypten erzählt wird; Lukas, der andere Meister der Weihnachtsgeschichte, weiß davon nichts. Bei Matthäus läuft die Geburtsgeschichte dagegen sogar explizit darauf hinaus, dass es nach der erfolgreichen Flucht nach Ägypten und der Rückkehr nach Israel, als die Gefahr vorüber ist, ausdrücklich heißt: Das alles geschah, damit man von Jesus sagen kann: *„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“* (Mt 2,15) – und das ist wiederum ein Wort des atl. Propheten Hosea, der das vom Volk Israel insgesamt sagt (Hos 11,1). Schon das also ein deutlicher Hinweis darauf, wie dicht das alles miteinander verschränkt ist.

Wir neigen ein bisschen dazu, das Weihnachtsfest mit allem, was dazugehört, für so durch und durch christlich zu halten, dass wir leicht übersehen, wie sehr all diese Erzählungen alttestamentlichen Geist atmen, wie sie von den Traditionen

Israels geprägt sind und die Sprache der Tora sprechen. Und das ist ja auch kein Wunder: Nicht nur, dass Jesus Jude war, selbstverständlich, sondern auch seine ersten Nachfolger waren in ihrer ganz großen Mehrheit zunächst Juden. Als solche kannten sie natürlich ihre Heilige Schrift (unser „AT“), und die war für sie die Lesehilfe und der Maßstab, um das Christusgeschehen zu deuten, um die Ereignisse rund um Jesus von Nazareth überhaupt richtig einordnen und verstehen zu können. Anders gesagt – und das ist mir in diesen Tagen sehr wichtig: Längst bevor Weihnachten zum christlichen Fest wurde, längst bevor sich rund um Christus eine neue Religion etablierte, waren es Menschen aus Israel, Juden, Männer und Frauen, die alles, was sie mit Jesus erlebt hatten auf dem Hintergrund und dem Fundament ihres jüdischen Glauben, ihrer jüdischen Traditionen, ihrer jüdischen Schrift deuteten. Kurz und knapp: Ohne Judentum kein Christentum, ohne den Juden Jesus kein Weihnachten, ohne die jüdische Bibel keine Weihnachtsgeschichte, oder, um bei unserem Predigttext zu bleiben: Ohne Mose in Ägypten kein Jesus in Betlehem und kein Weihnachten in Wermelskirchen (bzw. Unterburg). Mir scheint, ab und zu muss man das ruhig mal wieder in Erinnerung rufen!

Aber was genau geschieht da nun eigentlich in dieser merkwürdigen Erzählung von Gefährdung und Rettung des Knaben, in dessen Hand Gott die weitere Geschichte mit seinem Volk legt? Ich vermute, Sie kennen die Hintergründe zumindest noch in Grundzügen:

- Über die Erzväter Jakob und Joseph ist eine kleine Sippe nach Ägypten gekommen und dort zu einem größeren Volk geworden (davon berichtet 1. Mose)
- ‚Israel‘ wird dieses Völkchen erst später heißen, aber es waren dann irgendwann offenbar so viele, dass man sie deutlich wahrnehmen konnte, und das taten die Ägypter auch, und zwar mit Sorge (ab hier 2. Mose)
- Ausdrücklich erwähnt: Mithilfe beim Bau der großen Königsstädte, die z.T. noch heute berühmt sind bzw. aus der Archäologie bekannt (Pitom und Ramses)
- Pharaos hat Angst, dass dieses Völkchen zu groß wird, zu schwer zu kontrollieren, dass es ihm möglicherweise Schwierigkeiten bereitet (immer wieder dasselbe, wenn es um Einwanderung geht, könnte man meinen...)

- Darum will er mit drastischen Mitteln das Volk (wie gesagt: ‚Israel‘ wird es streng genommen erst später heißen) reduzieren und wählt den denkbar brutalsten Weg: Alle Knaben töten – die Mächtigen sind ja oft nicht zimperlich in der Wahl ihrer Mittel
- Und so durchzuckt die junge Mutter, von der die Geschichte erzählt, unmittelbar nach der ersten Freude über den Neugeborenen ein jäher Schrecken: Um Gottes Willen, ein Junge! Wie können wir den retten? Wie schaffen wir es, dass die Mordknechte des Pharaos ihn nicht finden?
- Nebenher wird berichtet, dass die hebräischen Hebammen das große Risiko eingingen, sich dem Befehl zu widersetzen und kleine Knaben in Sicherheit brachten, um sie zu retten – auch denen sei hier ein Denkmal gesetzt („weil sie Gott mehr fürchteten als den Pharaos“)!

Spätestens an dieser Stelle wird die ganze Geschichte auf unheimliche Weise transparent. Wenn Ihnen an dieser Stelle nicht nur die Parallele zur Weihnachtsgeschichte und der Kindermord des Herodes in den Sinn kommt, kann ich es Ihnen nicht verdenken. Ich jedenfalls muss bei dieser Schilderung auch an die ermordeten jüdischen Kinder in den Ghettos und Lagern der Nazizeit denken und an das unbeschreibliche Grauen der Mütter, die das miterleben mussten. Und auch an den 7. Oktober dieses Jahres muss ich denken, an dem die Terroristen der Hamas gezielt und sehr bewusst Kinder, Säuglinge und sogar Schwangere hingemetzelt und ermordet haben. Wer Kinder so bestialisch tötet, der sagt damit überdeutlich: Ich will euch ausrotten! Gibt es irgendein anderes Volk, das schon so oft und immer wieder in seiner Existenz bedroht war wie dieses, wie Israel? Ich jedenfalls kann diesen Predigttext nicht hören, ohne nicht zumindest nicht auch daran zu denken, auch und gerade an Weihnachten, weil natürlich auch und gerade wir Christen in Sachen Judenfeindschaft nun wahrlich keinen Lehrmeister brauchten. Es ist die Urfahrung Israels von Bedrohung und Ausrottung, die dieses Volk bis heute prägt, und ungeachtet aller möglichen politischen Diskussionen und Einschätzungen kann man Israel einfach nicht verstehen ohne das Wissen um diesen Hintergrund und die Bilder, die da im kollektiven Gedächtnis schlummern, und bei diesem Predigttext kann man sich um dieses Thema nun mal einfach nicht herumwinden.

Gleichwohl: Es ist dies ja nur der Hintergrund, die Folie für das, was eigentlich erzählt werden soll: Dass nämlich der bedrohte Knabe durch Klugheit der Mutter und List der Schwester nun eben doch gerettet wird: In ein gut abgedichtetes Körbchen aus Schilf packt sie den Kleinen, lässt ihn auf dem Nil treiben, weil sie weiß, ein Stück weiter badet die Tochter des Pharaos, und die wird, wenn schon nicht aus Mitleid, dann wohl doch aus Neugier mal nachschauen, was da unter ihrer königlichen Nase vorbeitreibt. So geschieht es, und siehe da: Nicht nur hat sie Mitleid, die Königstochter, sondern die Schwester des Mose ist, wie es der ‚Zufall‘ will, zur Stelle und bietet an, eine hebräische Amme zu besorgen, die natürlich – cleverer geht’s kaum – die tatsächliche Mutter des Bubens ist. Hebammen und Königstochter, Mutter und Schwester – sie alle wirken zusammen, um das Leben der Knaben und dieses einen Knaben zu retten: Weibliche Solidarität schützt das Leben, würde ich mal sagen, und das auch noch volks- und religionsübergreifend vor über 3.000 Jahren!

Und so kommt der kleine Kerl denn auch zu seinem Namen: Mose = Aus dem Wasser gezogen, so leitet die Bibel seinen Namen her; und das gilt dann nicht nur für ihn, sondern letztlich für das ganze Volk, das er aus Ägypten führen wird, durchs Schilfmeer hindurch, durch Wasserfluten, die Platz machen, damit das Volk in Sicherheit gelangt.

Jesus, Jeschua = Gott hilft, Gott rettet: So lautet der Name des anderen Kindes, ein Echo viele hundert Jahre später. In ihm wendet Gott sich rettend und helfend noch einmal seinem Volk und dadurch der ganzen Welt zu. In seinem Namen und im Wasser der Taufe schließlich wird jeder von uns aus dem Wasser gezogen, wird gerettet – nicht vor jeglichem Schaden, nicht vor allem Übel, aber doch bewahrt und behütet an Herz und Seele und Gewissen. Jeder von uns ein Mose, der sich auf Jesus beruft und an ihm festhält; jeder von uns ein Mose, der nur deswegen lebt, weil andere – Hebammen, Mütter, Schwestern und manchmal auch Königstochter – sich unserer annehmen.

Diese kleine und doch so gewichtige Anekdote aus der Geschichte Israels ist übrigens auch der Grund, warum die Krippe im Stall zu Bethlehem auf manchen alten Darstellungen bewusst diesem erwähnten Schilfkästchen nachempfunden ist:

Beide tragen eine kostbare Fracht und schützen das gefährdete Leben eines hilflosen Kindes. Und noch etwas verbindet die beiden Erzählungen (und viele andere könnte man noch daneben stellen aus der Überlieferung Israels und dem Neuen Testament): Es ist immer das Miteinander von Gottes Idee und menschlichem Handeln, das Hilfe und Rettung bringt. Es ist immer das Miteinander von göttlichem Wirken und menschlichem Mitwirken, durch das Heil geschieht. Gott wirkt in dieser Welt, aber immer wirkt er so, dass er auf unsere, auf menschliche Unterstützung – nun, vielleicht nicht angewiesen ist, aber offensichtlich jedenfalls nicht verzichten will. Mutter, Schwester und Königstochter gemeinsam retten das Kind, den kleinen Jungen, damit Gott später mit ihm seine Geschichte fortschreiben kann. Maria, Joseph, die Besitzer des Stalls – gemeinsam schaffen sie die Bedingungen für die Geburt des Knaben, den man später Heiland, Retter und Gottessohn nennen wird.

Am Anfang steht nur die Ungewissheit, das bedrohte Leben – und eine Verheißung Gottes. Ohne Menschen aber, die dieser Verheißung trauen, käme Gott kaum zur Welt. Ohne Menschen, die sich nicht einschüchtern lassen von den Mächten der Welt, von den Schergen des Pharaos, von den Häschern des Herodes, wäre es oft nicht weit her mit der Rettung, mit der Zeitenwende, mit dem Neuanfang zwischen Gott und Mensch. Auch nicht mit dem Neuanfang zwischen Mensch und Mensch: Letztlich geht es immer darum, der Verheißung mehr zu trauen als der Bedrohung, der Hoffnung mehr Raum zu geben als der Verzweiflung, der Zukunft mehr zuzutrauen als der belastenden Vergangenheit und bedrückenden Gegenwart. Ohne Menschen, die der Botschaft vom Frieden trauen, wird es nichts werden mit dem ‚Frieden auf Erden‘. Aber umgekehrt gilt auch: Wo Menschen dieser Botschaft vertrauen, haben Sie Gott an ihrer Seite, können sie die Welt bewegen und verändern, kann in dieser alten Welt Neues werden und Hoffnung groß werden. Weil es Menschen gibt wie die hebräischen Hebammen, die Mutter des Mose, Mirjam, seine Schwester, Maria und Joseph – und abertausende seitdem: Weil es solche Menschen gibt, die Gott etwas zutrauen, ist die Botschaft der Weihnacht bis heute nicht verklungen, die Botschaft vom gefährdeten und doch geretteten Leben, die Botschaft von Frieden mitten in Krieg und Hass, die Botschaft von der Versöhnung in allem Streit und Hader.

Und, ja, es kann kein Zweifel sein, dass es auch heute noch solche Menschen braucht, dass Gott auch heute solche Menschen sucht, die ihm vertrauen und mit Klugheit, Vernunft und Gottvertrauen die Welt ein bisschen besser machen, weil sie das Kind retten, das gefährdete und bedrohte Kind, auf dem die Hoffnung ruht und die Zukunft.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“